Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 22 (1970)
Heft: 10-11

Artikel: Berliner Filmfestspiele 1970
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-963259

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KURZBESPRECHUNGEN

Diese Besprechungen können auch auf Halbkarton separat bezogen werden. Abonnementszuschlag Fr. 4.—, vierteljährlicher Versand. Bestellungen mit Postkarte bei der Redaktion.

Die Besprechungen können auch separat, ohne die Zeitung, abonniert werden zu Fr. 10.— jährlich.

Bora, Bora

Produktion: Italien/Frankreich — Regie: Piero Cicoletti — Besetzung: Corrado Pani, Haydée Politoff, Doris Kunstmann — Verleih: Star

Sexfilm in Polynesien um einen Italiener, der seine Frau zurückhaben will. Degeneriertes Europäertum im Gegensatz zu den Vollblut-Eingeborenen als Vorwand für möglichste Textilfreiheit. Schwach bis auf gute Landschaftsaufnahmen.

Sabata

Produktion: Italien, 1969 — Regie: Frank Kramer — Besetzung: Lee van Cleef, William Berger, Pedro Sanchez — Verleih: Unartisco

Italo-Western. Super-Held verfolgt reiche Bankräuber mit Erfolg durch Leichenberg. Verstaubtes Schema, jedoch etwas über dem Durchschnitt sonstiger italienischer Western.

Heintje, einmal wird die Sonne wieder scheinen

Produktion: Deutschland, 1969 — Regie: Hans Heinrich — Besetzung: Heintje, Heinz Reincke, Gerlinde Locker, Paul Dahlke — Verleih: Rex

Zweiter Film mit dem holländischen Kinder-Gesangsstar Heintje, der hier als Retter seines eines Verbrechens verdächtigten Vaters auf rührend märchenhafte Weise auftritt. Unterhaltend, für bescheidene Ansprüche.

For love of Ivy / Liebling

Produktion: USA, 1967 — Regie: Daniel Mann — Besetzung: Sidney Poitier, Abbey Lincoln, Beau Bridges, Nan Martin — Verleih: Monopole Pathé

Sehenswerter Film um ein Neger-Dienstmädchen, das die angebliche Fürsorge der weissen Familie als nackten Egoismus entlarvt. Interessanter Beitrag zum Rassenproblem. Erstaunliche amerikanische Selbstkritik.

Der Brief an den Kreml / The Kremlin Letter

Produktion: USA, 1969 — Regie: John Huston — Besetzung: Max v. Sydow, Orson Welles, George Sanders, Bibi Andersson, Rich. Boone — Verleih: Fox

Reisser mit Agentenkämpfen, Spionen, Doppelagenten, Geheimpolizisten und ihren Helfern beiderlei Geschlechts in New York und Moskau. Alles wird angewandt in dieser Welt, Mord, Erpressung, Täuschung, Betrug, Diebstahl usw. Ausserhalb jeder Moral, nur auf Spannung eingestellt, hervorragend gespielt.

Herzblatt ... oder wie sage ichs meiner Tochter

Produktion: Deutschland, 1969 — Regie: Alfred Vohrer — Besetzung: Mascha Gonska, Georg Thomalla, Paul Esser, Günther Lüders, Siegfried Schürenberg, Carola Höhn — Verleih: Monopole Pathé

Junge 16jährige widerstrebt allen Aufklärungsversuchen bis der Richtige kommt. Noch erträgliche Sex-Komödie, halbwegs gelungen, wenn auch ohne jede Aussage.

Ciamango

Produktion: Italien, 1967 — Regie: Edward G. Müller — Besetzung: Sean Todd, Mickey Hargatay, Helene Chanel, Livio Lorenzon — Verleih: Emelka

Django gewinnt Gold im Wilden Westen, doch muss er es schwer verteidigen und verliert es verschiedentlich. Gewohnte italienische Wild-West-Django-Klamotte, Leichenberge und Schema wie immer. Ueberflüssig.

Herausforderung zum Grand Prix / The Challengers

Produktion: USA, 1969 — Regie: Leslie H. Martinson — Besetzung: Anne Baxter, Darren McGivin, Sean Garrison — Verleih: Universal

Streit von zwei Rennfahrern sowohl beruflich als privat um ein Mädchen. Dünne Clichés, unsachgemässe Darstellung des Rennbetriebes, geringe Spannung, ohne Aussage.

The Riot / Ausbruch der Verdammten

Produktion: USA, 1968 — Regie: Buzz Kulik — Besetzung: Jim Brown, Gene Hackman, Mike Kellin — Verleih: Star

Ausbruchsversuch aus einer amerikanischen Strafanstalt. Ohne jede psychologische oder soziale Fundierung, rein nur auf Sensation, brutale Gewalt und Sex ausgerichtetes Oberflächengeschehen.

Darling lass dich scheiden / April fools

Produktion: USA, 1969 — Regie: Stuart Rosenberg — Besetzung: Catherine Deneuve, Jack Lemmon, Peter Lawford, Myrna Loy — Verleih: Columbus

Angestellter verliebt sich in die excentrische Frau seines Chefs, weil ebenfalls unglücklich verheiratet. Beide beschliessen Flucht nach Paris. Sentimental, dumm, mit miserablem Dialog trotz der schönen Deneuve und dem begabten Jack Lemmon.

Sartana kennt keine Gnade /Sartana non perdona

Produktion: Italien/Spanien, 1968 — Regie: Alfonso Balcazar — Besetzung: George Martin, Gilbert Roland, Jack Flam — Verleih: Rex

Muster eines der vielen Sartana-Filme und gleichzeitig des rohen Italo-Western überhaupt. Kugeln und Dynamit bilden die Umgangssprache, Leichen reihenweise, Notzucht überall, wo ein Rock auftaucht. Das Kino als Jahrmarkts-Greuelbude.

FILM UND LEBEN

Berliner Filmfestspiele 1970

Kunstschützen gegen Konfusionsräte

FH. Eigentlich hätte es ein Jubiläum sein müssen: das zwanzigste Jahr ihres Bestehens. Doch das Jubilieren blieb den diesjährigen Festspielen im Halse stecken, es blieb mehr ihren langjährigen Gegnern vorbehalten, die diesmal einen Teilerfolg erzielen konnten. Vielleicht nützt jedoch der unprogrammässige Verlauf den Festspielen in der Zukunft mehr als Festfreude. Es lässt sich jedenfalls daraus allerlei lernen.

Ausgangspunkt war der deutsche Film «O.K.», der anhand einer kriminellen Untat amerikanischer Vietnam-Soldaten auch die Schlechtigkeit der amerikanischen Vietnam-Politik dartun will und auf den wir zurückkommen. Dass der Film, von seinem Urheber selbst als politischer Agitationsfilm bezeichnet, zu heftigen Auseinandersetzungen führen würde, war vorauszusehen. Immerhin musste ein Zirkular der Filmproduzenten vom 2. Juli Erstaunen erwecken, das behauptete, die Internationale Jury habe den Film aus dem Wettbewerb ausgeschlossen, und zwar auf Druck des amerikanischen Jurypräsidenten Stevens.

Selbstverständlich musste das auf linksgerichtete Teil-

nehmer wie ein rotes Tuch wirken, die sofort auf Mitternacht eine Protestversammlung einberiefen. Zwar nahmen an ihr nur ca. 120 Journalisten (von ca. 600) daran teil, doch zeigte sich sogleich exakte Vorbereitung. Die äusserste Linke erschien mit einem fertigen Resolutionsentwurf, in welchem die Jury für untragbar erklärt und zum Rücktritt aufgefordert wurde. Da die Leute mehr oder weniger unter sich waren und jede gegenteilige Meinung als «reaktionär» disqualifiziert wurde, erhielt die Resolution rasch Zustimmung. Der Ausschluss des Films wurde unterdessen in der gesamten Presse veröffentlicht. Sie hatte vergebens versucht, von der Festspielleitung Aufschluss zu erhalten. Dr. Bauer, als Verantwortlicher, lehnte jedoch jeden Kommentar ab. Bevor noch die Jury zu Wort kommen konnte, hatte sich die öffentliche Meinung des Vorfalls mit Anklagen und Gegenanklagen, Beschimpfungen und Verdächtigungen bemächtigt. Besonders erregt wurde die Frage diskutiert, wieso die Produzenten des Films «o.k.» überhaupt Kenntnis von einem Jurybeschluss erhalten konnten, da die Jury-Mitglieder unter strenger Geheimhaltungspflicht stehen.

Als endlich die Jury zu Worte kam, stellte sich heraus, dass die Behauptung eines Ausschlusses des Films vom Wettbewerb gar nicht stimmte. Sie hätte einen solchen auch niemals vornehmen können, da sie keine Zensurbehörde ist, sondern die Filme zu bewerten hat, welche die Auswahlbehörde akzeptierte. Es waren nur einigen Mitgliedern Zweifel gekommen, ob der Film nicht die internationalen Festspielverpflichtungen verletze, die Filme nicht zulassen, welche die Völkerverständigung missachten. Deshalb war mit Mehrheit eine schriftliche und zweifellos erlaubte Rückfrage an die Auswahlkommission in diesem Sinne beschlossen worden. Alle bisherigen Presse- und Radiomeldungen waren somit falsch. Es wurde festgestellt, dass das jugoslawische Jury-Mitglied Makavjev der Urheber der spektakulären Falschmeldung war, indem er unter Bruch der Schweigepflicht den ihm politisch nahestehenden Urhebern des Films «o.k.» unrichtigerweise zugeflüstert hatte, der Film sei vom Wettbewerb ausgeschlossen.

Den ausländischen Journalisten, die sich selbstverständlich möglichst wenig in diesen der deutschen Kompetenz unterstehenden Vorfall einmischten, schien der Zwischenfall damit mehr oder weniger erledigt, nachdem das Unheil auf das widerrechtliche Verhalten eines einzigen Mannes zurückgeführt werden konnte. Dieser verteidigte sich zwar damit, dass er, der deutschen Sprache nicht mächtig, den Beschluss der Jury als Ausschluss des Films vom Wettbewerb verstanden habe. Doch handelte es sich offensichtlich um eine haltlose Ausrede. Bevor er die Schweigepflicht brach, hätte er seine Bedenken immer noch bei der Festspielleitung anbringen können, worauf sich das «Missverständnis» rasch aufgeklärt hätte. Oder er hätte sich den Wortlaut des Beschlusses genau übersetzen lassen müssen, bevor er an seine politischen Freunde gelangte und den unberechtigten Sturm in der Oeffentlichkeit mit unabsehbaren Folgen hervorrief. Hatte er doch die Rückfrage noch selbst unterschrieben.

Die Hoffnung, dass der Fehlbare aus der Jury ausgeschlossen würde, wie dies jeder objektiv Denkende als selbstverständlich erwartete, erfüllte sich nicht, — und damit kam auch das Festival nicht zur Ruhe. Es folgten eine Reihe von Beschlüssen und Gegenbeschlüssen, die eine Dauerkonfusion erzeugten. Niemand wusste mehr genau, was geschah. Makavejev fand rasch Unterstützung in weitern extremen Linkskreisen, die Geschichte erhielt immer politischeres Format, die Haltung der Festivalleitung wurde immer unsicherer. Zuerst forderte Geschäftsleiter Schmieding die Jury zum Rücktritt auf, was diese mit Recht ablehnte und den Beizug des Kultur-Senators verlangte. Es wurde die Weiterführung der Arbeit mit Makavejev beschlossen. Nach verschiedenen Pressekonferenzen, in denen die Jury von ganz links systematisch angegriffen und immer wieder zum Rücktritt sowie die Festspielleitung zum Abbruch des Festivals aufgefordert wurde, und nach weiterem Hin und Her stellte die Jury schliesslich resigniert ihre Arbeit ein, da sie infolge der ständigen Sitzungen nicht mehr zur geregelten Arbeit gekommen sei. Der zuständige Senator erklärte hierauf den Wettbewerb für beendigt und verbot bedenkenlos die Vorführung der noch verbleibenden Wettbewerbsfilme.

Die Folge war eine neue Konfusion. War das Festival, an dem nur noch die Neben-Programme gezeigt wurden, zu Ende oder nicht? Neue Teilnehmerkonferenzen begannen, neue Resolutionen wurden gefasst. Die eine glaubte feststellen zu können, dass die Jury nicht durch Zeitschwierigkeiten, sondern durch Satzungsverstoss und Unfähigkeit ihre Arbeit habe einstellen müssen. Leute, die sich gegen diese Resolution wandten, wurden als Reaktionäre beschimpft oder am Reden gehindert. Eine weitere, begründete Resolution forderte den Senator zum Widerruf seines Entscheides auf, und verlangte die Fortsetzung der Vorführungen auch der Wettbewerbsfilme nach Programm.

Das Letztere geschah denn in der Tat. Der Senator widerrief den Entscheid, die Vorführungen wurden wieder aufgenommen und das Festival ging fast programmgemäss zu Ende, abgesehen von der Preisverleihung. Immerhin verliehen verschiedene bekannte Organisationen trotzdem Preise. Die Interfilm entschloss sich zwar zum Verzicht auf solche, sprach jedoch Anerkennungen für die wertvollsten Filme aus. Aehnlich das katholische OCIC. Falsch ist jedoch die Behauptung in manchen Presseorganen, das Festival sei geplatzt.

Es besteht kein Zweifel, dass dieser Verlauf der Veranstaltung, der deren Ruf schwer schädigen musste, hätte verhindert werden können. Wäre der Urheber der gezielten Falschinformation, die er gar nicht bestritt, rechtzeitig ausgeschlossen worden, hätte der Zwischenfall als erledigt abgeschrieben und die nachfolgenden Konfusionen vermieden werden können. Es zeigte sich aber bei genauer Beobachtung auch hier wieder eine kleine Minderheit am Werke, die zielbewusst die Stellungnahme an den Pressekonferenzen vorbereitete, Resolutionen manipulierte, andere Meinungen zu unterdrücken suchte und das zu schaffen versuchte, was das Ziel der äussersten Linken ist und bleiben wird: einen Zustand permanenter Revolution auf allen Ebenen, besonders natürlich in dem verhassten Westberlin und seinen Veranstaltungen. Und die verantwortlichen Gegenkräfte zaudern, sind unsicher, schwanken zwischen der gegenwärtigen deutschen Entspannungseuphorie und der Angst um das Vorhandene. Grosse Freude hatten an all dem die so sehr vom Festival umworbenen Herren in Ost-Berlin, die sich gratulierten, stets alle Einladungen an dieses «Banditen-Festival» abgelehnt zu haben. Die ost-deutsche «BZ am Abend» stellte die «schandbaren» Vorgänge am Festival auf gleiche Stufe mit den «Srassenschlachten der Waffen- und Rauschgiftschmuggler» in West-Berlin, das nichts als eine «Stadt der Skandale» sei, in die man mit einem eisernen Besen hineinfahren müsste.

Film und Politik vermischen sich immer stärker, das hat der Verlauf dieses Festivals erwiesen. Der Grundsatz der radikalen Linken, dass es überhaupt keine unpolitischen Filme gebe, dass alle, auch der harmloseste Unterhaltungsfilm, politischen Charakter besässen und deshalb politisch kontrolliert und bewertet werden müssten, setzt sich immer mehr durch. Ihre Taktik, an allen Veranstaltungen eine einsatzbereite, disziplinierte, politisch geschulte Gruppe zu unterhalten, die sofort gezielt eingreifen und schiessen kann, ist nur die logische Konsequenz aus dieser Ueberzeugung. Auf der Gegenseite fehlt jede entsprechende Or-

ganisation. Gewiss widerstrebt es Ausländern, sich in diese überwiegend deutschen Auseinandersetzungen einzumischen, doch ist auf westdeutscher Seite wieder eine grosse Teilnahmslosigkeit, Passivität, ein Nicht-wahr-haben-wollen von Tatsachen, die vor aller Augen liegen, festzustellen gewesen. Die Organisation der deutschen Filmjournalisten hat sogar ein neues Konzept für das Festival vorgelegt, welches dieses zu einer bloss nationalen Veranstaltung herabsinken liesse, die ausländischen Teilnehmer zum Beispiel nötigen würde, bereits anderswo gelaufene Filme wiederzukäuen usw. Das wäre, zur grossen Freude der radikalen Linken, das Ende des internationalen Berlin, das ihr stets ein Dorn im Auge war.

Noch ist es nicht so weit, Berlin hat bei geschickter Führung noch eine Chance, wozu allerdings auch die Ausmerzung primitiver Fehler gehört, wie die Bestellung von Jury-Mitgliedern, welche die Hauptsprachen nicht beherrschen und dgl. Nur dann kann ihm auch der Westen helfen, was er schon in seinem eigenen Interesse gerne tun möchte.

Was zu sehen war

Es begann nicht glücklich mit dem «Grossen Monsieur Klann» (Belgien), der snobistisch die Dreieckgeschichte eines ehrgeizigen Filmregisseurs erzählt. Künstlich und voller Antonioni-, Fellini etc.-Imitationen, ironisch sein wollend, jedoch mit verunglücktem Schluss, denn der Tod lässt sich nicht ironisieren. — Der «Laute Schrei» (Italien), bringt ein Hochzeitspaar, das vor der Trauung alles durchmachen muss, was es Schreckliches gibt, offenbar im Traum, eine Folge aneinandergereihter Schaubilder. Der Regisseur wollte «eine völlige Zertrümmerung der Form, um den desolaten Zustand der Welt zu dokumentieren», doch langweilt die sarkastische Ironie ohne Zusammenhang und Sinn. Dass die Welt in einem desolaten Zustand lebt, ist wahrlich nichts Neues. Ebenso schwach «Im Garten Eden und danach . . .» (Frankreich/CSSR), trotzdem er von Alain Robbe-Grillet stammt. Aehnlich erlebt ein junges Mädchen in der Langeweile des Alltags während des gewohnten abendlichen Beisammenseins mit Freunden eine lange Serie von phantastischen Abenteuern, Entführungen, Torturen, Verfolgungen in einem Phantasieland, am Schluss sich zu einem gedehnten wilden Melodrama steigernd, jedoch alles ohne Sinn, nur eine primitive Folge von aufreizenden Schaubildern. —

«Out of it» (USA) brachte dann die notwendige Erholung. Ganz unamerikanisch, ohne die lackierte Perfektion oder gar Glamour werden die erotischen Adaptationsschwierigkeiten eines Jugendlichen aus seiner Sicht geschildert, doch darüber hinaus ein überzeugendes Bild der seelischen Verfassung einer gegenwärtig heranwachsenden Generation geboten, unfrisiert, wirklichkeitsnah. — Auch der deutsche «Warum läuft Herr R. Amok?» von einem Mann, der plötzlich ob des kalten, drückenden Alltags Kurzschluss macht und seine Familie beseitigt, weist Qualitäten auf. Reiner Fassbinder hat hier, ohne jemanden anzuklagen, den ein-dimensionalen Menschen geschildert, der seinem Leben keinen Sinn zu geben vermag und im Wust des Alltags erstickt. — «Der Erbstreit» (Argentinien) brachte eine Erbschaftszänkerei in einem äusserlich vornehmen, innen korrupten Haus auf die Leinwand, garniert mit Brutalitäten, den Kitsch streifenden Sentimentalitäten und melodramatischen Ergüssen, im ganzen undiskutabel.

«O.k.» aus Deutschland, Regie Michael Verhoeven, Zündfunke für den geschilderten, konfusen und höchst überflüssigen Tumult, ist nach eigener Erklärung des Regisseurs gezielter, politischer Film. Geschildert wird in bayrischer Manier (zwecks stärkerer Wirkung) eine scheussliche Vergewaltigung und Ermordung eines vietnamischen Mädchens durch amerikanische Soldaten. Zwischendurch erscheint immer wieder die amerikanische Flagge mit der Frage: «Und diese Armee behauptet für Freiheit und Recht zu kämpfen?» Dieser unzweifelhafte Angriff auf die Nation und die amerikanische Armee geht daneben, denn bewiesen wird nur, dass es auch in dieser Armee kriminelle Elemente gibt wie in jeder andern auf der Welt, und nichts anderes. Zur Frage der Berechtigung ihres Kampfes wird rein nichts beigetragen. Ein unangenehmes Gefühl hat nur die Tatsache erzeugt, dass die Anwürfe wegen Unmenschlichkeit usw. aus dem Lande der grauenhaften KZ kamen, wie der «Monde» richtig bemerkte, deren viel schlimmere, regierungsmässig organisierte Untaten (im Frieden!) überhaupt nicht oder nur halbwegs verfolgt wurden. Es stellte sich das Gefühl ein, als suche der Film durch härteste Brutalität zu beweisen: «Ihr Amerikaner, die ihr für die Freiheit zu kämpfen vorgebt, seid auch nicht besser als wir es gewesen sind», während in Wirklichkeit ein abgrundtiefer Unterschied zu den Nazis und deren Untaten besteht. Ein für die Bewältigung der deutschen Vergangenheit gefährlicher Film.

Die beiden jungen Menschen, die in dem schwedischen, in Berlin gezeigten Film «eine schwedische Liebesgeschichte» in Kontrast zur dekadenten, müden Welt der älteren Generation gesetzt werden.

Verunglückt ist die amerikanische Verfilmung eines Euripides — Drama unter dem Titel «Dionysos 69». Sinnenfreude, Machtanspruch, Rausch, Gewaltmissbrauch, alles wird hausbacken, fast spiessig, sogar stellenweise nicht ohne unfreiwillige Komik, jedoch nie überzeugend vorge-

führt. Von Allgemeingültigkeit, wie sie Euripides zu erzeugen vermochte, keine Rede. — «Der fremde Gast» erzählt von einem ehemaligen SS-Mann, der in einer schönen Gegend im Negev ständig in der Angst lebt, von einem Mann, den er einst folterte, entdeckt und gerichtet zu werden. Er hat einen Gast im Verdacht und tötet ihn schliesslich — doch war es wirklich der Gefürchtete? Primitive Irreführung des Zuschauers, nur um der Spannung willen.

«Eine schwedische Liebesgeschichte» schildert feinfühlig eine sehr junge Liebe von zwei Jugendlichen, die bei uns noch im Schutzalter stünden, über den ersten, scheuen Anfang, niederdrückende Missverständnisse bis zur seligen Erfüllung. Das Ganze wird in Gegensatz zu der öden, kleinlichen Welt der Erwachsenen gestellt, was allerdings nicht ganz ohne Stilbruch abgeht, da die beiden Welten viel zu wenig ineinander verwoben, sondern nur nebeneinander gezeigt werden. Doch handelt es sich zweifellos um die Fortsetzung jener schönen, schwedischen Linie, die mit «Hugo und Josefine» ihren unvergesslichen Anfang nahm. — Ein Beitrag zur Bewältigung der italienischen Vergangenheit war «Der Konformist» (Italien) von Bertolucci. Belastet mit einem schweren Kinder-Trauma glaubt ein Mann durch restlos konformistische Hingabe an die faschistische Wirklichkeit und Erfüllung all ihrer Zumutungen inklusive Mord sein Gleichgewicht finden zu können, bis er am Schluss entsetzt den Irrtum erkennen muss. Obwohl ausgezeichnet gestaltet, vermag er trotzdem den Eindruck des Konstruierten, Fremden nicht zu verdrängen.

«Die Götter und die Toten» (Brasilien) schildert den Kampf um die Macht über Kakaoplantagen, der sich in einer uns fremden Mentalität und Sozialordnung abspielt mit ausgesprochen heidnischen Zügen. — «Tage und Nächte im Wald» (Indien), von Satyjat Ray, enttäuschte etwas durch die Belanglosigkeit, Betonung von Unwichtigem.

Rätselhaft-geheimnisvoll gab sich der Film «Die Frist» (Frankreich). Eine sagenhafte Reiterin als Engel des Todes verkündet einem reichen Mann seine Ermordung, die denn auch trotz aller Vorsichtsmassnahmen eintritt, alles oberflächlich-vordergründig bis zur Affektiertheit. — Viel hintergründiger dann der japanische «Abseits des Lebens», der in das schreckliche Los der Ueberlebenden von Hiroshima und Nagasaki einführt, die heute abgesondert und verfehmt ein hartes Leben führen müssen, leider etwas verwirrend gestaltet und mit kaum verständlichen Symbolismen beladen.

Mit zwei weiteren Filmen leistete dann Südamerika einen substanziellen Beitrag. «Der Schakal von Nahueltoro» (Chile) schildert einen stumpfen, triebhaften Mörder, an dem die Gesellschaft durch Vernachlässigung schwer gesündigt hat, der im Gefängnis sich entwickelt, zur Einsicht kommt und bereut, um dann prompt hingerichtet zu werden. Dokumentarisch und zurückhaltend gestaltet, sehenswert. — Und «Der Hungerprophet» (Brasilien), schwerer verständlich, zeigt einen Zirkus-Fakir, der, um nicht zu verhungern, den Hunger der Welt als Hungerkünstler auf sich nimmt, nach Misserfolgen Erfolg hat, jedoch nur als vergnügliche Sehenswürdigkeit, während grosse Gebiete hungern. Grausam und bitter, jedoch ebenfalls sehenswert.

Und dann kam auch die Schweiz, doch war die Vorführung infolge der Konfusion über die Fortführung des Festivals schlecht besucht. «Black-out» von Jean-Louis Roy hätte ein besseres Los verdient. Die Satire über das ältere Ehepaar, das sich aus Angst vor einem neuen Krieg mit gewaltigen Vorräten einmauert, ist zwar etwas zerdehnt und zu wenig bissig geraten, doch wird hervorragend gespielt und gezeigt, wie sich in isolierter Enge eine Gewaltherrschaft entwickeln kann. Auch schweizerische Selbstgerechtigkeit und Besitzerwut auf volle Schränke, während es draussen stürmt, bekommt eins ab. Mit einzelnen Schnitten, besonders im ersten Teil, der Wiederholungen enthält, könnte der Film nur gewinnen. — «Die Ausgelieferten» (Schweden) befasst sich dokumentarisch und eindringlich mit dem schweren Schicksal baltischer, nach Schweden geflüchteter Legionäre, die geglaubt hatten, an deutscher Seite für die «Unabhängigkeit» der baltischen Kleinstaaten kämpfen zu müssen. Verzweifelt wehrten sie sich gegen den schwedischen Beschluss auf Auslieferung an Russland, eine tragische, aber nicht ganz unverschuldete Situation.

Der in Berlin gelaufene, italienische Film «Der Konformist» zeigt, wie im Diktatur-Staat Konformismus zur Kriminalität führt. Hier der Konformist korrekt mit Blumenstrauss am pathetischen, faschistischen Denkmal.

Aus Rom wurde uns von Robert Schär, dem jungen Filmschaffenden aus Bern, der sich für einige Monate in der Cinecittà aufhält, folgender Beitrag zugestellt:

Cesare Zavattini und seine «Cinegiornali Liberi»

Die heutige Struktur der Filmindustrie hat immer weniger Platz für engagierte Stellungnahmen von Cineasten. Versucht ein Filmschaffender durch sein Werk Zusammenhänge und Mechanismen aufzudecken, durch die die Masse heute manipuliert wird, so stösst er auf derartige Schwierigkeiten, dass eine Realisation seines Projektes kaum möglich ist. Gelingt es dennoch, den Film herzustellen, dann wird dieser früher oder später, durch die auswertenden Instanzen «korrigiert», wie dies hier in Italien mit Glauber Rochas «Antonio das Mortes» geschehen ist: der Verleiher schnitt zehn unbequeme Minuten aus dem Film heraus, einzelne Dialoge wurden durch eine Nachsynchronisation verändert und die Musik stellenweise durch solche ersetzt, die dem Verleiher anscheinend besser gefiel. Was wir in den Kinos an «engagierten» Filmen sehen, sind oft Pseudo-Oppositionen, die stark genug sind, um ein neues Publikum anzuziehen, aber doch nicht so stark, dass sie jenes System in Verlegenheit bringen, welches aus ihnen kommerziellen Profit zieht. Ausnahmen können wir an einer Hand aufzählen.

Aus dieser Situation, in der sich nicht nur der Film, sondern alle Kommunikationsmittel befinden, sind in Italien die «Cinegiornali Liberi» entstanden (wörtlich übersetzt: Freie Film-